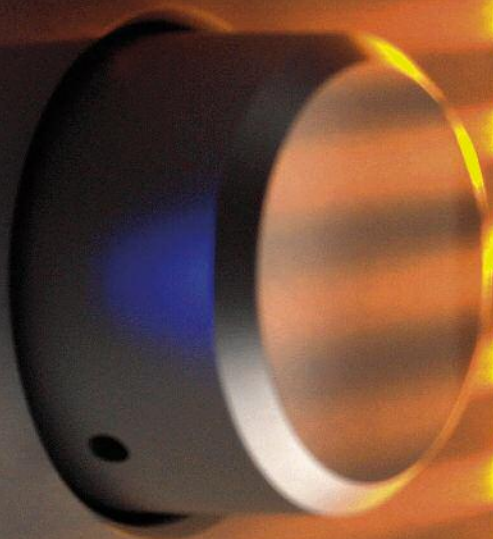


ModWright Instru



KWI 200

ments



VOLUME



HT/BP



Vollverstärker ModWright Instruments KWI 200

Autor: Alexander Draczynski Fotografie: Rolf Winter

Blaue Stunde

Ein kraftvoller Transistorbolide mit dem leichtfüßigen Charme eines Röhrenverstärkers.

Geht das? Natürlich. Auf ganz selbstverständliche Weise. Eine gelungene Komposition aus dem Besten beider Klangwelten.

„Was ist das? – Das ist blaues Licht! – Und was macht es? – Es leuchtet blau!“ Der sinnfreieste Kreisdialog der Filmgeschichte ging ohne Meißel in die Birne. Die übrige Handlung von Rambos dritter Leinwandmission ist bei mir nahezu in Vergessenheit geraten.

Ja, was macht das blaue Licht? Das nicht nur von Knicklichtern ausgeht, sondern auch Knöpfchen und Anzeigen vieler HiFi-Komponenten illuminiert? Es wirft offenbar ein Licht auf den Geschmack vieler HiFi-Freunde. Blau, die Farbe des Himmels, der Hoffnung, der Harmonie. Wirkt edel und anheimelnd. Nix mit Rambo, vergessen wir schnell wieder ...

Tiefblau schimmert auch das durchbrochene MW-Firmenlogo auf der massiven Aluminiumfrontplatte des ModWright KWI 200 Vollverstärkers. Seine Buchstaben erinnern an Amplituden einer



Frequenzkurve, die sich zu einem Yin-Yang-Symbol formen. Flankiert von den beiden rechteckigen LED-Displays für Quelleneingang und Lautstärke. Sie lassen sich selbst aus größerer Entfernung hervorragend ablesen, aber auch dreistufig dimmen oder ganz abschalten. Der KWI reagiert auf Befehle der beiliegenden Kunststoff-Fernbedienung oder eines Handschmeichlers aus matt gebürstetem Metall. Funktionell betrachtet mag der Mehrpreis für die smarte Nobelausführung nicht zwingend erforderlich sein, aber etwas Noblesse gehört zum feinen Metalcase des US-Boys aus Amboy einfach dazu. Quellen- und Lautstärkeregler rasten geschmeidig und präzise; die Lautstärkeverstellung erfolgt digital gesteuert über einen gepufferten Eingang ohne jeglichen Gleichlauffehler bis in den Flüstermodus. Sonst fallen nur noch zwei kleine Drucktasten ins Auge: das Einschaltknöpfchen und ein weiteres mit dem kryptischen Kürzel HT/BP. Dem Owner's Manual lässt sich entlocken, dass es sich um einen Home-Theater/Bypass handelt, der Vorverstärkersektion und Lautstärkeregelung umgeht.

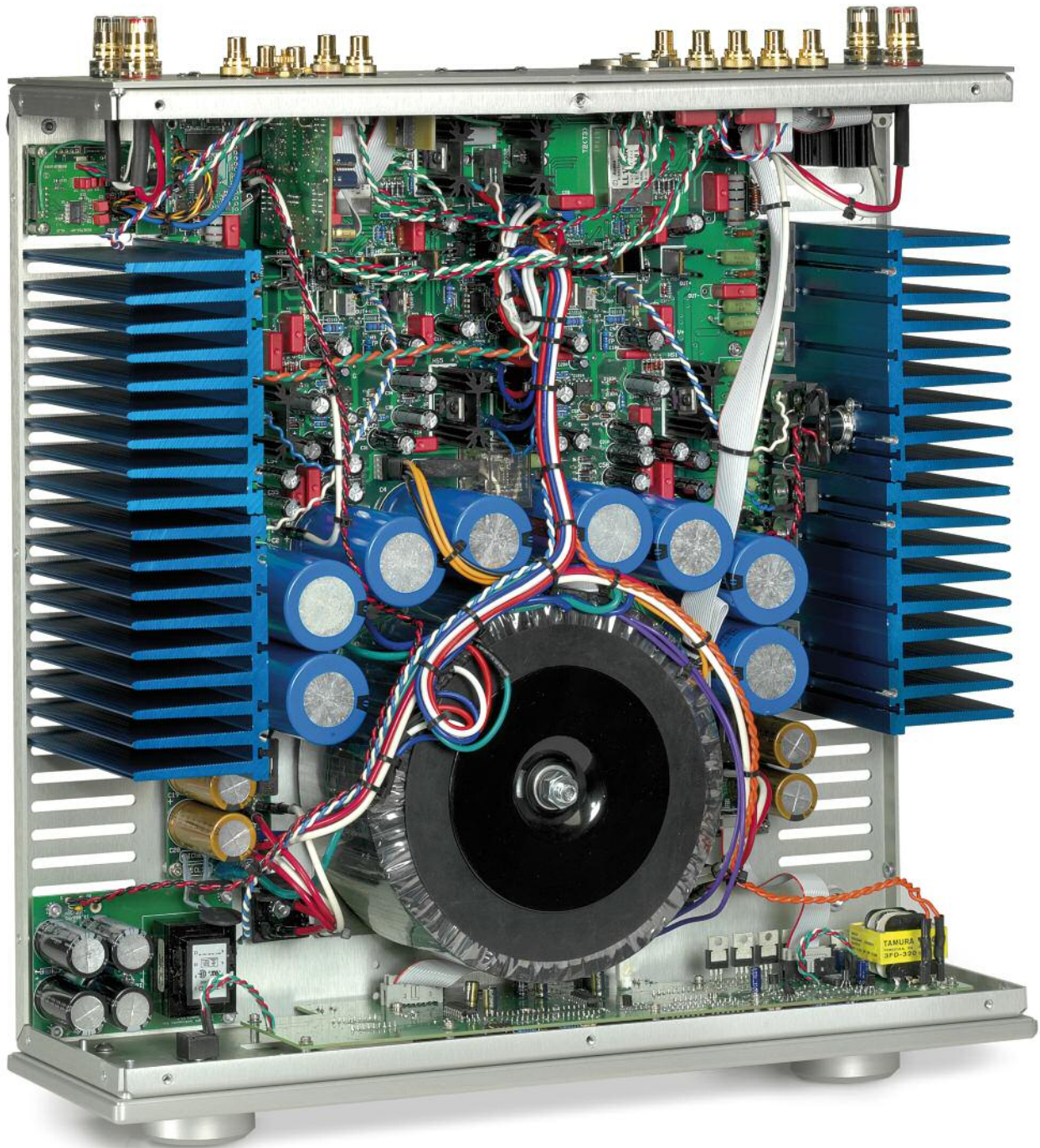
Eigentlich scheint es nicht besonders sinnvoll, einen Integrierten zu einem Seitensprung mit einem anderen Vorverstärker oder einer alleinstehenden Endstufe zu verführen. Möglich ist beides dennoch. Ob Stereo oder modular erweiterbares Heimkino, das rückwärtige Terminal stellt sich keiner anbandelnden Liaison in den Weg: RCA-In- und Output, drei Hochpegeleingänge, ein symmetrischer XLR-Eingang, zwei Zwölf-Volt-Triggeranschlüsse, ver-

Mitspieler

Analoglaufwerk: Consequence Audio Charade **Tonarm:** Jelco 750 D **Tonabnehmer:** Ortofon Valencia **CD-Player:** Lector CDP 0.6 Tube **Vollverstärker:** Unison Simply Two LAE, Lector ZAX-60 **Vorverstärker:** Radford SC 26 **Endstufe:** Micromega **Phonovorverstärker:** Acurus P 10 **Lautsprecher:** Klipsch Cornwall III, Zu Audio Omen Dynaudio 1.3 Contour **Kabel:** Straight Wire, Atlas **Zubehör:** Phonorack und Füße von Sound Mechanics, Akustik-Tuning von Fast Audio, Netzleisten von Audiocom und Ensemble, Power Point, Akustik-Dämpfer von Fairplay HiFi



Vollverstärker ModWright Instruments KWI 200



goldete Polklemmen für ein Lautsprecherpaar. Komplettiert vom jeweils optional erhältlichen DAC- und Phonomodul, die sich beide an Bord meines Exemplars befinden. Der DAC mit Burr Brown Chip vom Typ PCM 1794 arbeitet im asynchronen Modus und nimmt den Datenstrom über eine USB-Schnittstelle oder einen S/PDIF-Eingang mit bis zu 24 Bit/192 kHz entgegen. Erfolgt die Taktung beim adaptiven Datentransfer noch über eine Phasenregelschleife zum Rechner, so übernimmt im asynchronen Modus die Clock des DAC als Master selbst diese Aufgabe. Mit quarzgenauer Präzision werden vor Ort Schwankungen im Übertragungstakt (Jitter) auf ein Minimum reduziert. Der ankommende Datenfluss wird optimal reguliert, der Pufferspeicher auf konstantem Niveau gehalten. Die Rollen sind gewissermaßen vertauscht: Der Wandler fungiert als Master, der datenliefernde Rechner als Slave. Nicht jeder Hersteller hat sich dem asynchronen Datentransfer verschrieben, manche betrachten ihn nur als Marketinghype. Dennoch meine ich, dass die Vorteile klar auf der Hand liegen: Mit dem asynchronen Modus emanzipiert sich der DAC von den möglichen Unzulänglichkeiten des Rechners, macht Streaming anwenderfreundlich und schöpft das klangliche Optimum der Audiodateien voll aus. Was will man mehr? Erforderlich ist nur noch die Installation der beiliegenden Treibersoftware auf mein Notebook sowie – logisch – ein USB-Kabel, und es kann auch schon losgehen. Notfalls über den vorinstallierten Mediaplayer, besser aber über eine an audiophile Bedürfnisse anpassbare Software, wie beispielsweise Foobar.

Was für die zukunftsorientierte Art des Musikhörens gilt, könnte auch dem Bestand Ihrer Vinylbibliothek zu neuem Glanz verhelfen. Ebenfalls optional verfügbar, erlaubt das interne Phonomodul per Dipschalter eine breitgefächerte Anpassung des Eingangswiderstands von 100 bis 1000 Ohm für verschiedene MC-Tonabnehmersysteme und selbstverständlich die für MM-Systeme passenden 47 kOhm bei einer Kapazität von 100 Picofarad. Die passive Eingangsverstärkung von MC-Systemen obliegt

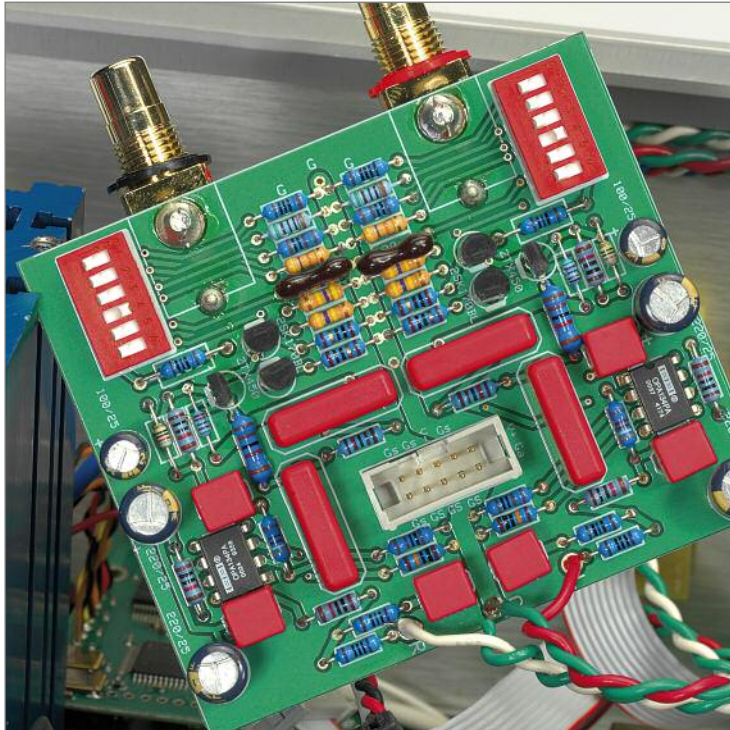
Komplex und kraftvoll: Netzteil mit aufwendiger Siebung und Stabilisierung, Doppelmono-Aufbau, MosFETs am Kühlkörper angeflanscht, individuelles Platinenlayout mit üppiger Freiverdrahtung

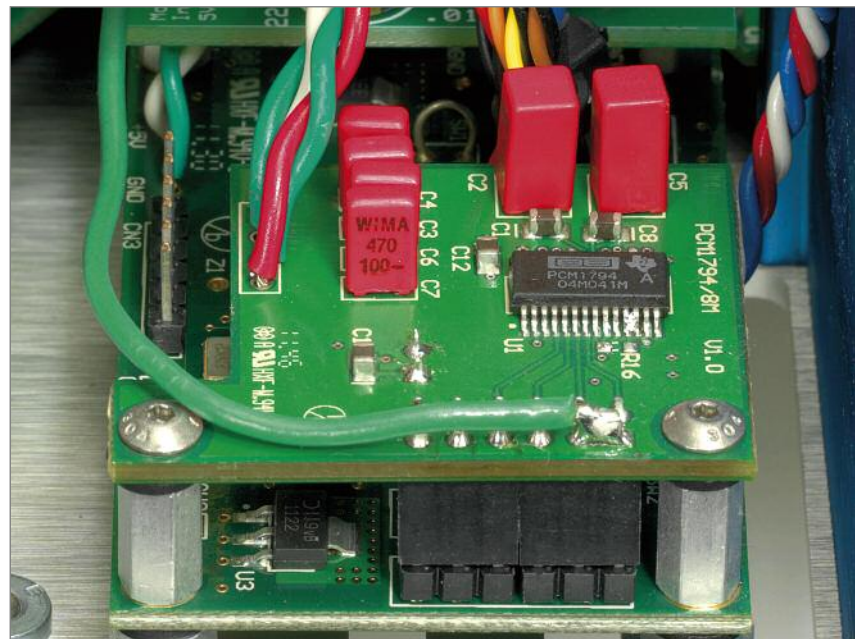
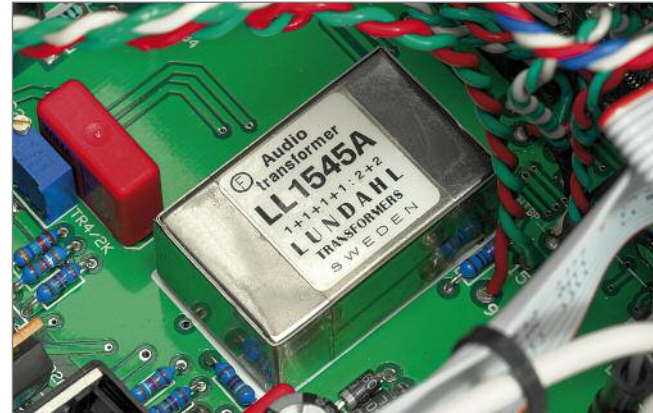
einem Lundahl Audio Transformer vom Typ LL1545A. Klanglich eine würdige Wahl und nebenbei bemerkt keine ganz billige Lösung. Die Verstärkung wird auf dem firmeneigenen Datenblatt mit 50 Dezibel (einschließlich Vorstufenverstärkung) angegeben; was im Fall meines Ortofon Valencia MC bei empfohlenen 100 Ohm Abschlusswiderstand völlig ausreicht. Zumal der KWI ohnehin über üppige Leistungsreserven verfügt. Zum Dippen der Schalter muss allerdings zuerst das metallene Abdeckgitter mit dem großen MW-Logo herunter. Ein Inbusschrauben-intensives Prozedere, das den meisten Phonobetreibern wohl nur höchst selten widerfahren wird. Es sei denn, Sie sind stolzer Eigentümer eines Dreiarms-Bohrturms und verwenden Tonabnehmersysteme mit unterschiedlichem Anpassungsbedarf.

Kaltstart. Korrekt verkabelt leitet der ModWright erst einmal seine Stabilisierungssequenz ein. Der Sekundenzeiger macht eine knappe Dreiviertelumdrehung, bis das Blinken der waagerechten Indexstriche auf dem Display aufhört und Betriebsbereitschaft signalisiert. Dann kann die Lautstärke hochgefahren werden. Vorsicht ist die Mutter der Lautsprecherkiste – immerhin stemmt der gestählte Sonnyboy üppige 400 Watt an 4 Ohm. Ein Blick auf sein streng kanalgetrenntes Inneres lässt glaubhaft erscheinen, dass das Datenblatt nicht flunkert: Um einen geschirmten 1500-VA-Ringkerntrafo gruppieren sich acht Kondensatoren mit einer Gesamtsiebkapazität von 234000 Picofarad. Der Mod scheint mir vom Stand aus ins Ohr zu flüstern: „Möge die Macht mit dir sein.“



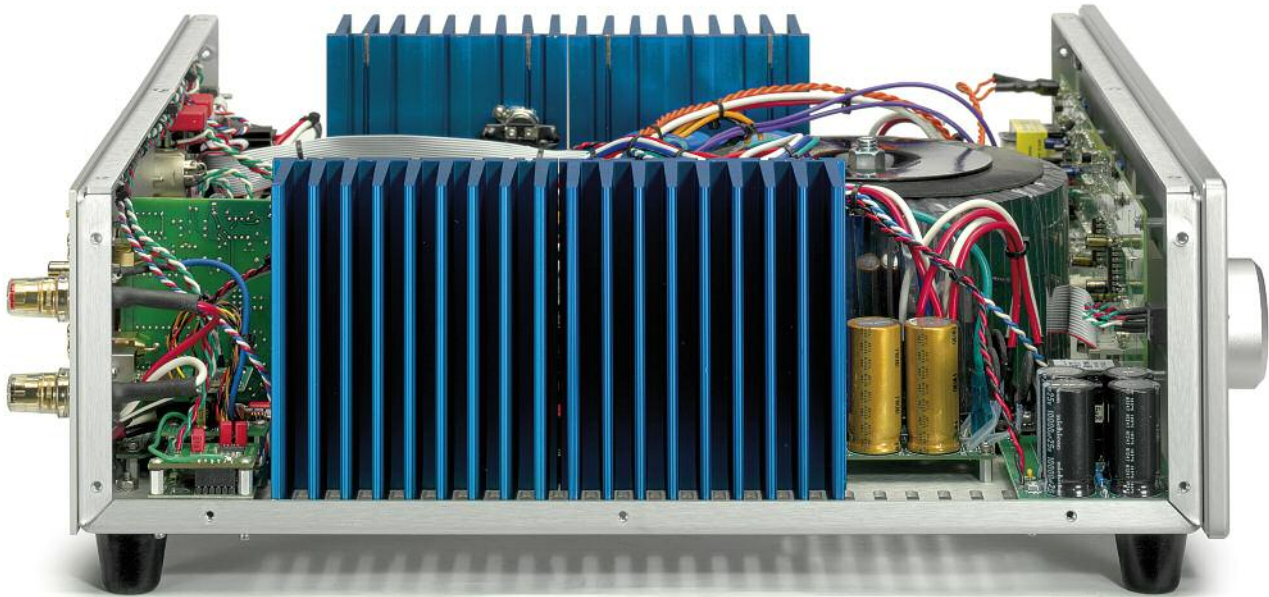
Vollverstärker ModWright Instruments KWI 200





Links oben: Phonoplatine für MM und MC mit Dipschaltern zur Anpassung des Eingangswiderstands
 Rechts oben: Platine mit USB-Schnittstelle für den D/A-Wandler
 Unten: Machtzentrale: Geschirmter 1500 VA Ringkerntrafo und Elkos mit hoher Siebkapazität

Links oben: Thermische Schutzschaltung am Kühlkörper außerhalb des Signalwegs
 Rechts oben: Lundahl Audio Übertrager für MC-Systeme
 Links unten: Power rail bypass capacitors – Ableitkondensatoren zur Filterung unerwünschter Gleichstromanteile
 Rechts unten: Doppelstöckige DAC-Platine mit Burr Brown PCM 1794



Blau Kühkörper sorgen zu beiden Seiten für ein betriebssicheres Klima der Endstufen

Aber was bedeutet schon die Macht über den Lautstärkereger, wenn sie sich ohne Finesse entfaltet? Souveränität und Sensibilität müssen indes nicht im Widerspruch zueinander stehen; sie finden im ModWright KWI 200 sogar in einer ausgesprochen involvierenden Weise zusammen. Mit der Klangsignatur eines MosFET-Verstärkers, der auf geringste Über-Alles-Gegenkopplung ausgelegt ist: leichtfüßig, feinstofflich, fließend. Die Durchzeichnung der Mittel- und Hochtonlagen gelingt ihm mit beispielhafter Transparenz. Scharfe S-Laute beraubt er nicht ihres natürlichen Ausdrucks, reicht sie aber auch nicht mit unverträglicher Härte weiter. Griffig und geschmeidig, doch abstinert

jeglicher klangromantischen Schönfärberei. Klangfarben? Bietet er reichlich. In all ihren natürlichen Facetten, was maßgeblich seiner exemplarisch feinen Auflösung zuzuschreiben ist. Der Mod fügt nichts hinzu und unterschlägt erst recht nichts. Anflüge von Nüchternheit oder pointiert kühle Neutralitätsbekundungen, wie sie bisweilen in der Halbleiterwelt anzutreffen sind, sind ihm gänzlich wesensfremd. Eine sublimen Wärme in der Wiedergabe lässt sich nicht wegdiskutieren; sie wirkt jedoch weder aufgesetzt noch artifiziell beigemischt. Dass der vorbildlich feine Auftritt im Mittel-Hochtonbereich etwas zu Lasten des Dämpfungsfaktors gehen dürfte, fällt angesichts seiner üppigen Leistungsreserven nicht wirklich ins Gewicht. Fügen sich doch die unteren Lagen völlig bruchlos ins Geschehen ein und massieren mit kontrollierter Verve Trommelfell und Magengrube. Wenn die Aufnahme es hergibt, ist Druck im Kessel und es geht wie bei Jennifer Warnes' sprichwörtlichem Song „Way Down Deep“. Der Mod bleibt stets gelassen und setzt nicht auf vordergründige Akzente, ist aber wie der Luchs stets auf dem Sprung.

Ganz im Sinne seines Schöpfers Daniel G. Wright. Seine Verstärker sollen nicht nach speziellen Kriterien klingen, „sondern zum entspannten und freudvollen Musikgenuss über viele Stunden einladen, die den Alltag vergessen lassen.“ Entwicklungs- und Fertigungsaufwand des KWI 200 muten außergewöhnlich an. Wie bei einem Schweizer Manufakturuhrwerk, das vollkommen autark konzipiert und entwickelt wurde. Es kommen selbst entwickelte Kondensatoren zum Einsatz, die an relevanten Stellen den Vorzug gegenüber Fremdbauteilen erhielten. Selten habe ich, zumal in dieser Preisklasse, eine so sorgfältig aufgebaute, komplexe Platinenarchitektur erlebt. Vor allem, wenn man bedenkt, dass sie nicht am Fließband, sondern in Handarbeit, in einem kleinen Betrieb entstanden ist.

Flink und gleichermaßen souverän packt der KWI 200 zu. Skizziert eine Klangbühne von naturgegebenen Dimensionen, verknüpft sich aber jede effektbetonende Verlockung, sie ins Astrale auszuweiten. Schält feine Details aus der Tiefe bekannter Aufnahmen, die meinem Bewusstsein bisher offenbar entgangen sind, mit frappierender Deutlichkeit heraus. Ein Aha-Effekt mit Langzeitwirkung, der sich während der folgenden Wochen nicht zur unaufgeregten Alltagsgewohnheit egalisierte. Seine Präzision wirkt jedoch nicht wie mit scharfem Skalpell sezierend. Er lässt den Dingen ihren Lauf, belässt Stimmen und Instrumenten ihr natürliches Timbre, ihr natürliches An- und Abklingen. Schafft es, den oftmals als metallisch und harsch wahrgenommenen Überzug gewisser CD-Aufnahmen in seine natürlichen Bestandteile aufzulösen. Sozusagen auf transparent-verträgliche Weise.

Womit wir zum DAC zurückkehren. Inwieweit kann mein röhrenbestückter Lector 0.6 CD-Player den internen D/A-Wandler klanglich in Schach halten? Zum Vergleich tritt mein alter Marantz CD 63 KI als Laufwerk gegen ihn an, verbunden über den Cinch-Eingang des DAC. Loreena McKennitt, *The book of secrets* (CD, Quinlan Road Ltd.) scheint mir ein guter Gradmesser dafür zu sein, eine hervorragend klingende Aufnahme mit luftiger Atmosphäre. Unterschiede? Gibt es. Minimale. Während das Marantz/ModWright DAC-Gespann die Wiedergabe eine Spur grundtonreicher und involvierter erscheinen lässt, klingt der Lector via Hochpegeleingang um eine Nuance akzentuierter, herausgehobener. Stimme und Instrumente rücken räumlich einen Tick weiter nach vorne. Wie zu erwarten war, fällt der Unterschied zum farbig spielenden Italiener recht gering aus. Sollte Ihr alter CD-Player über einen entsprechenden Ausgang verfügen, lässt er sich ohne Weiteres auf das Niveau eines sehr guten, modernen Players heben.



Vollverstärker ModWright Instruments KWI 200



Volle Ausbaustufe: Reichhaltiges Anschlussterminal mit DAC und Phonoanschluss

Eigentliche Bestimmung des DAC ist das Streaming via PC oder Mac. Auf Ihrem Rechner befinden sich keine hochauflösenden Audiodateien? Macht nichts! Mit dem wandlerbestückten ModWright können Sie im uferlosen YouTube-Ozean auf Perlenfang gehen und Oldies aus Ihrer Jugend für den augenblicklichen Musikgenuss an Land ziehen. Let me entertain you – Analoglaufwerk und CD-Player haben Sendepause, DAC und Notebook machen fortan den sentimentalen Alleinunterhalter, während sich meine Finger in die Tastatur graben. In einer Klangqualität, an der ich einfach nichts zu bekräfteln habe und die nur von der Qualität des dargebotenen Musikmaterials abhängt. Auch hier zeigt sich der Mod als wahrer Gentleman. Transienten haftet nichts Harsches oder Kantiges an; nur stark komprimiertes Musikma-

terial erklingt erwartungsgemäß dünn und strohig. Solche Unzulänglichkeiten sind indes weitaus seltener anzutreffen, als ich es erwartet habe. Seine charmante Art präziser Diktion in Verbindung mit dem ebenso präzisen Timing des DACs, ringt selbst bitkastrierten MP3-Files noch annehmbaren Hörerlebnis ab. Zumindest bis man sich hochauflösende FLAC-Dateien zu Gemüte führt, die in voller Blüte erstrahlen. Wie Johnny Cashs „As Long As The Grass Shall Grow“, das als Vinylkopie mit 24 Bit/192 kHz jede winzige Reibung und Schwingung seiner altersgereiften Stimmbänder holografisch ins akustische Bild setzt. Der Unterschied zu Audiodateien in CD-üblicher Auflösung ist durchaus ohrenfällig: Gladys Knight & The Pips mit dem Kristofferson-Song „Help Me Make It Through The Night“. Raum- und Stimmvolumen wirken ein wenig beengter und flacher. Nicht um Welten, aber für das subjektive Wohlbefinden um eine merkliche Stufe. Mir wurde der integrierte DAC nach kurzer Zeit zum unentbehrlichen Begleiter. Ob er Ihnen 1325 Euro wert ist, sollten Sie sich vorher überlegen, denn zur Nachrüstung der doppelstöckigen Platine müsste der KWI 200 zurück in die heimatliche US-Manufaktur. Besser bekommt es eine separate Komponente in dieser Preisklasse vermutlich nicht hin und Sie bräuchten keinen der Hochpreigeleingänge am Verstärker dafür zu belegen.

Über das Phonomodul brauche ich nicht viele Worte zu verlieren. Es fügt sich gleichsam harmonisch ins Gesamtkonzept ein. Im Vergleich zu meinem etwas forscheren Acurus P10 Phonoverstärker agiert es um eine wohltuende Nuance geschmeidiger – Geschmacksache. In Verbindung mit meinem farbig aufspielenden Ortofon Valencia MC regelrecht idyllisch, mit einer gewissen Zurückhaltung in den Höhen. Carol Kings Stimme auf *Tapestry* (LP, A&M Records Ltd.) kommt jedenfalls wunderbar authentisch zur Geltung. Virtuos variierend von sanft bis herausfordernd trotzig, von der epischen Ballade bis zu Ausflügen in den Gospel. Peter Appleyard *Presents...* (LP, Salisbury Laboratories, SALS D2D 001) beschwingtes Vibrafonspiel, das der Acurus mit etwas mehr Kick in Szene setzt, wohingegen es über das interne Phonomodul stärker eingebunden wirkt.

Dan Wrights Klangphilosophie, Röhrenvorstufen(klang) mit Transistorstufen zu kombinieren, geht auch beim volltransistorierten KWI 200 voll

auf. Mit selten erlebter Schlüssigkeit: Klang, Kraft, Manufakturcharakter, Verarbeitung, Vielseitigkeit, Preis. Würde ich in diesem Preisbereich einen Vollverstärker ins Auge fassen, meine Wahl fiel auf den ModWright KWI 200. Bald erlischt sein blaues Licht und wir gehen wieder getrennte Wege. Hoffentlich nicht für immer. □

Vollverstärker Modwright KWI 200

Funktionsprinzip: Transistor-Vollverstärker

Analoge Eingänge: 4 x Line (3 x Cinch, 1 x XLR), 1 x HT-Bypass

(Cinch), 1 x Phono (Cinch, nur mit Phono-Modul) **Digitale Eingänge (nur mit DAC-Modul):** S/PDIF koaxial (Cinch), USB (asynchron)

Ausgänge: 1 x HT-Bypass (Cinch), 1 x Ls-Polklemmen **Ausgangsleistung:** 2 x 200/400 Watt (8/4 Ohm) **Bandbreite:** 10 Hz – 100 kHz (-1 dB)

Eingangsimpedanz: 20 kOhm **Besonderheiten:** auftrennbar, optional: Phonomodul (400 Euro) und DAC (1325 Euro), Kunststoff-Fernbedienung (für 230 Euro Aufpreis aus Metall)

Ausführungen: silbern oder schwarz **Maße (B/H/T):** 45/15,2/45 cm **Gewicht:** 25 kg **Garantie:** 2 Jahre, 5 Jahre nach Registrierung **Preis:** 5750 Euro



Kontakt: Ibex Audio, Alfredshöhe 29, 89522 Heidenheim, Telefon 07321/25490, www.ibex-audio.de